3. Sonntag der Osterzeit 2022 – Lesejahr C

Lesung: Apostelgeschichte 5,27b-32.40b-41 *Evangelium: Johannes 21,1-14*

- Eine unglaubliche Hitzewelle und Wassermangel belasten in diesen Tagen Indien; darauf verweisen Wetterexperten.
- Lieferengpässe bei Pflanzenöl und Weizen (nicht nur) aus der Ukraine werden zu einem Problem, zumal wenn der meiste Weizen für die Fleischproduktion verfüttert wird; daran erinnern Ernährungswissenschaftler.
- Der hemmungslose Soja-Anbau und die Vernichtung von Lebensmitteln zur Erzeugung von Biokraftstoffen sollte man eingrenzen; das meinen Ökologieexperten.

Welcher Umgang mit den Ressourcen ist gerecht? Wie ernähren wir uns in Zukunft? Welche Ansprüche haben wir an die täglichen Mahlzeiten …? Da kann man endlos fachsimpeln und seine ganze Expertise an den Tag legen. Gerade wenn's ums richtige Essen geht, um nachhaltige und richtige Ernährung: Da können regelrechte Glaubenskriege ausbrechen!

Liebe Schwestern und Brüder!

Auch Jesus liebte das gute Essen. Seine Gegner beschimpften ihn gar als „Fresser und Säufer" (bei Matthäus). Und tatsächlich: Für Jesus war das Mahlhalten *sein* „Format". In vielen Gleichnissen, aber noch mehr in seiner Begegnung mit den Menschen spielt das Gastmahl eine große Rolle.

Und auch nach seiner Auferstehung bleib das gemeinsame Mahlhalten sein Erkennungsmerkmal – so etwa im Gasthaus von Emmaus oder an einem Feuer am Ufer am See von Tiberias, wie wir heute im Evangelium hörten.

Und doch geht es in der gesamten Szene um mehr als nur eine romantische Atmosphäre. Es geht im Grunde um sehr Grundsätzliches und Aktuelles. Es geht um die Jünger von heute. Um unser Selbstverständnis für uns als Kirche, in unseren Gemeinden und Gemeinschaften.

Da begegnen uns zunächst einmal Menschen, die ratlos sind. Die desillusioniert wurden, denen alle Visionen scheinbar genommen wurden. Da versucht man, irgendwie zur Tagesordnung überzugehen. „Ich gehe

fischen!“ – Das Vertraute, die Routine, das Altbewährte. Doch auch dies bleibt enttäuschend und ohne Erfolgserlebnis.

Vielleicht ein Sinnbild für manchen Christen heute. Man hat sich gemüht und engagiert – und wozu alles? Da nützt es nicht, dass Petrus Vorschläge macht und alle ihm mehr oder weniger motiviert („Wir kommen auch mit …“) folgen. Das bloße Wort des Petrus, das bloße Tun der Jünger bleibt ohne Konsequenzen. Es reicht nicht einmal für die Grundversorgung dessen, der nach etwas zu essen fragt.

Allerdings: Dass die Jünger gerade diesem vermeintlich Fremden dann doch eine gewisse Offenheit entgegenbringen – das bringt dann die Wende. Sie fahren noch einmal hinaus – am hellen Morgen! (…) Und: Sie werfen das Netz an der anderen Seite aus. Sie handeln gegen ihre „Erfahrung“ und gegen ihre Routine – und siehe da! Das Netz droht zu zerreißen.

Wie gesagt: ein Sinnbild für uns als Christen heute. – Denn solange der Herr aus dem Blick bzw. aus dem Herzen geraten ist, da können Papst und Bischöfe und Seelsorger reden und machen – es bleibt ohne Konsequenz. Da verkommt ernst gemeintes Engagement zu bloßem Aktionismus. Aber umgekehrt: Wo Christus auf den Plan tritt, da strahlt Sinn und Ermutigung auf – wenn auch manchmal nur ganz unscheinbar.

Und dann ist da Johannes, der Lieblingsjünger. Er erkennt – offenbar zunächst als einziger – ganz persönlich und greifbar die Gegenwart des Auferstandenen. Er bringt Klarheit in die unerklärliche Lage: „Es ist der Herr“. Die Kirche, die Gemeinschaft der Jünger ist zu allen Zeiten angewiesen auf Menschen, die tiefer schauen, die aus der Tiefe ihres Herzens Einsichten erlangen und vermitteln können, die den anderen zugute kommen. Das war damals Johannes, der besonders anhänglich die Nähe zu seinem Herrn lebte.

Wo die Gegenwart des Herrn ersehnt und erkannt und geglaubt und vermittelt wird – da finden und fanden Christen zu allen Zeiten Phantasie und Mut, sich auf Neues einzulassen. In der Pastoral, im gelebten Glauben im Alltag.

Da braucht es keine großen Worte und Stellungnahmen und Verlautbarungen: „Keiner wagte ihn zu fragen!“ – Aber plötzlich bekommt die Rolle des Petrus eine ganz neue Bedeutung: Er ist es, der das Netz an Land zieht – und der mit dieser Handlung uns alle erinnert, dass wir Menschenfischer sein sollen: Menschen zusammenführen und einbinden. Doch der alte Slogan der 1970er Jahre „Wer mitmacht, erlebt *Gemeinde*“

greift zu kurz. Richtiger wäre: „Wer mitmacht erlebt *Kirche*“. Denn „Kirche“ kommt von „kyrios“, die dem Herrn gehören. „Es ist der *Herr*“, sagt Johannes. Und so beginnt „kyriaké“, also Kirche. „Gemeinde“ – das war auch der traurige Haufen zuvor. „Kirche“ werden sie in der Begegnung mit dem Herrn, dem Kyrios.

Und diese Begegnung macht stark – auch nach außen und in der Öffentlichkeit. Denn der Weg des Glaubens ist eine Herauforderung. Aber äußere Anfechtung und Erniedrigung sind kein Widerspruch zu innerem Frieden und tiefem Einklang. Und jede echte Reform der Kirche führt zu einer erneuerten und ernsthafteren Christus-Beziehung, zu einer geläuterten Liebe zur Kirche, zu einer echten Freude am Glauben – um gelassen und friedvoll und furchtlos den Widerständen und der Anmaßung der Umwelt zu begegnen. Eine „Reform“, die nur einen geschmeidigeren Zuschnitt der Kirche anstrebt und die bloß auf größere Akzeptanz der Kirche in der Gesellschaft zielt – eine solche „Reform“ ist keine, allenfalls der Weg zu einer Kirche der Beschwichtigung. „Reform“ meinte in 2000 Jahren Kirchengeschichte immer: *mehr* Hingabe; nicht weniger!

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ – so bekennt Petrus in der heutigen (ersten) Lesung aus der Apostelgeschichte. „Und sie freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für Jesu Namen Schmach zu erleiden.“ Auch ein Konzept von Kirche! Hört oder liest man eher selten in irgendwelchen Pastoralplänen oder kirchlichen Verlautbarungen: „Und sie freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für Jesu Namen Schmach zu erleiden.“

Am Mittwoch war unser Weihbischof in Dülmen und traf sich mit rd. 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Pfarrei St. Viktor. „Die kommenden Jahre werden für Sie alles andere als einfach werden“, so wird er in der DZ zitiert. Und weiter heißt es dort: Umso wichtiger sei es für die immer kleiner werdende Zahl von Christen, „Oasen des Glaubens“ zu suchen und sich immer wieder bewusst zu fragen, „was meinen Glauben stärkt – gerade angesichts einer zunehmenden Hinterfragung der Kirche in der Öffentlichkeit oder im eigenen Umfeld“, so Stefan Zekorn.

Für die kommende Woche wünsche ich uns bereichernde Erfahrungen der Nähe Jesu, seiner Spuren und Hinweise, Wege zu „Oasen des Glaubens“ und „Kraftquellen“ des Lebens! Und dass uns Menschen – wie der Apostel Johannes – begleiten, die uns Hinweise und Deutungen geben, die gut tun. Damit wir nicht resignieren, sondern staunen und danken.

Amen.